Zugvögel [Schluss]

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zugvögel.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Geſchichte aus den Bergen von **Meinrad Lienert,** Einſiedeln.

VIII (Schluß).

Ein ſchwerer Tropfen fiel auf die von Nachtfroſt gebleichte Stirne Mikälis und blieb an der dunklen Augenwimper hangen, wie eine ſtille Träne. Eine Waldmeiſe huſchte durch die Tannen und ein feiner Schneeſtaub gieng auf des Maitlis Gewand nieder und beſäete es mit tauſend blitzenden Sternchen, daß man nichts anderes vermeinen konnte, als das ſchlafende Mägdlein ſei eine verwunſchene Prinzeſſin und der Wald ein vereiſtes Märchen.

Huſch, fuhr das Mikäli empor aus dem Schlaf und ſchüttelte ſich wie ein badendes Vöglein. Verwundert und mit großen Augen ſchaute ſie um ſich: Ja ſo, ſie hatte die Nacht im Walde verſchlafen. Durch die Tannen lugte der helle Tag. Fröſtelnd verließ das Mikäli ſein kaltes Moosbett und ſchlenderte hinaus auf die Weide. Ein warmer Wind wehte ſie an; ſchwer wie Blei lag der Schnee in den Bäumen und über die Hänge, während der Himmel im tiefſten Blau und herrlichſten Sonnenſchein erſtrahlte. Es föhnete. Kein Menſch war herum, weit und breit. „Jetzt hat's mir heut' Nacht vom Peter geträumt," ſagte das Mägdlein bei ſich, „zuerſt träumte mir, er ſpringe wie ein Eichhörnchen luſtig von Aſt zu Aſt und wie ich ihm leiſe wollte rufen: Peterli, Peterli, thu doch nicht ſo narrchtig, könnteſt herabpurzeln! da war es mir, es ſchlängle ſich eine Wildkatze am Boden hin und wie ich die recht anſah, hatte ſie dem Jeſesbauern ſeine Lismerkappe auf und miaulte immer: Jeſes, jeſes, was muß ich erleben! und immer toller hüpfte der Peterli herum im Geäſt und immer mehr Katzen ſchlichen aus dem dunklen Wald und plötzlich erhoben ſich die Katzen alleſamt auf die Hinterfüße, wuchſen ihnen Hörner aus den Lismerkappen und war auf einmal der Wald voll ziſchender Teufelchen und kletterten alle blitzſchnell hinauf an den Baumſtämmen. Peterli, Peterli! wollte ich ſchreien, Peterli flieh'! Aber keinen Laut brachte ich heraus und die Katzenteufel ſchwangen ſich von Aſt zu Aſt, von Zweig zu Zweig, immer näher zum muntern Eichhörnchen und lugten mich alle an mit den falſchen Augen des Baſchiraffl. Da ſchrie ich ſtöhnend auf: Jeſus und Maria! Ein Donnerſchlag erdröhnte, das Eichhörnchen verwandelte ſich in ein Engelein, flog hoch hinauf in den Himmel und pfiff wie ein Waldfink alleweil: ‚Geh' mit, geh' mit!' Sehnſüchtig hob ich die Arme und ſiehe da, ich hob mich vom Waldboden und immer höher trug mich's und höher und höher und der Peter warf mit Sternen nach mir und lachte und lachte und — da bin ich erwacht —. Was man doch dumm träumen kann und ſo alles durcheinander." Leiſe kicherte das Mägdlein noch in ſich hinein und bemerkte nicht einmal den Diſtelfinkenſchwarm, der hart neben ihm in einem alleinſtehenden Gebüſch munter zwitſcherte und flismete. Huſch, ſchwärmte der ganze Flug der kleinen Vögel an ihm vorbei. Das Mikäli blieb ſtehen: „Ja, wenn ich nur eure Federchen hätt'," ſeufzte ſie, „ich wüßt' wohl einen Käfigt hoch droben in einer Dachkammer, in den ich fliegen möchte und wo ich einem auf die Schulter flöge und das Futter von den Lippen pickte. Ob der Bub wohl auch immer ſo an mich denken muß, wie ich an ihn? Es iſt mir alleweil, es könne auf der ganzen Welt kein Spiegelglas ſein und kein Wäſſerlein, aus dem der Peter nicht herausguckte. Ich weiß aber auch ganz genau wie er ausſieht, wenn ich ihn ſchon nie recht anſchauen durfte: Er hat einen rotbrächen Strubelkopf, zwei Augen, die immer zittern und flackern, wie ein ewiges Licht und doch immer fortbrennen bei Tag

und Nacht. Und er hat ein Schnäuzchen, es ist noch keine feinere und zartere Seide gewoben worden, soweit Webstühle stehen im Land und mit den weißen Zähnen hat er mich einmal gebissen, das that so weh, daß ich meinte, ich müsse Mordio schreien vor Freude. Wüßt' ich nur, wie's ihm gienge —. Die Alte wird ihn jetzt wohl schelten Stund' für Stund' und ihm das Leben recht verleiden. Nein, nun warte ich nimmer, ich will in den Schläkhof gehen. Heimlich schleiche ich durch den Wald, — an der Sonne an ist's ja schon um Mittag — und dann wenn's dunkelt, steige ich hinab ins Dörflein und gucke durchs Fenster im Schläkhaus. Wenn er dann grad an mich dächte und gegen das Scheiblein schaute? — heiliges Verdienen, ich mein', ich müßt laut aufschreien und durch Glas und Rahmen zu ihm schlüpfen. Ja, jetzt geh' ich und nachher, so soll mir der liebe Gott ein Wegweiser sein, wie den Distelfinken, ich weiß keinen Weg mehr." Seufzend schritt das Maitli weiter über die Weide und immer höher hinauf. Auf einmal blieb sie erstaunt stehen und lugte forschend auf den Boden: im Schnee zeigte sich die Spur eines nagelbeschlagenen Schuhes und eines andern fußähnlichen Gangwerkes, der Föhn hatte die Spuren stark verwischt. Am End' suchen der Landjäger und der Bauer nach mir, dachte das Mikäli und eilte erschrocken in den nahen, schützenden Wald. Dort blieb sie wohl zwei Stunden in Angst und Bangen und wagte sich nicht mehr heraus aus Furcht vor Entdeckung. Sie fürchtete den Landjäger noch mehr als das Gefängnis und hätte sich niemals freiwillig von demselben nach Einbirgen führen lassen. Endlich neigte sich die Sonne allmählich den schneebedeckten Bergspitzen zu. „Gottsnamen," flüsterte das Maitli bei sich, „jetzt muß ich den Gang wagen, sonst komme ich erst ins Eichwyler Dörflein, wenn der Peter schon lange auf dem Laubsack liegt und schläft". So verließ sie, sorglich Ausschau haltend, die dämmernde Waldung. Niemand war herum. Rasch und leichtfüßig, wie ein Reh, eilte sie durch den Schnee, der stark schmolz und an Höhenzügen zu verschwinden begann. Nun lief sie im großen Wald, welcher sich gegen das vereinsamte Bergdörflein Eichwyl hinabzog. Lauter rauschten die Tannen und heftiger begannen die Stöße des warmen Südwindes zu werden. Mitten im Wald, kaum eine halbe Stunde entfernt von Eichwyl, stand in einer weiten Lichtung eine weltverlorene Holzkapelle. Durch ihre Wände pfiff der Wind und in dem ausgetrockneten Weihbrunnen pflegte die Wildtaube zu nisten. Geweiht war sie dem heiligen Wendelin. Alljährlich einmal, an seinem Namensfest, wurde auf dem kleinen Altar eine Messe gelesen und wallfahrteten die Eichwyler herauf, um den St. Wendel zu bitten, er möcht' ein wachsames Auge haben auf ihre Herden und allenfalls auch beim Viehhandel die Mängel verdecken. Nachher ließ man den Wendel wieder Wendel sein, in der Meinung, er könne jetzt nicht wohl anders als gnädig sein. Nur wenn eine Seuche in die Herden schlich, erinnerten sich die undankbaren Eichwyler wieder des Heiligen und stoffelten hinauf zur verwitterten Holzkapelle: heiliger Wendel, hilf uns, wir tschamppen nicht gern umsonst den weiten Weg zu dir hinauf! So ungefähr lautete dann ihr Gebet. An dieser stillen Kapelle vorbei wollte eben, sich andächtig bekreuzigend, das Mikäli. Da hörte sie ein erbärmliches Aechzen, das aus der Kapelle zu kommen schien und mit einemmale umhüpfte die Ueberraschte meckernd eine Geiß: „Mutscheli, Mutscheli mis!" rief sie freudig, vergaß alles um sich her und liebkoste die rauhaarige Geiß, wie ein verloffenes Kind. Ein leiser Aufschrei und ein wildes Stöhnen ließ sich wieder vernehmen und nun sprang das Mikäli auf, eine bange Ahnung machte ihr Herz schneller klopfen. Hurtig lief sie auf die Kapelle zu, lugte schier zögernd durch die offene Thür und ward totenbleich: Auf dem kalten Steinplattenboden wälzte sich unruhig ihr Vater, der Korber. Ein grimmiger Frost schien ihn zu schütteln und aus dem schmerzlich verzogenen Gesicht glotzten die Augen schier hilfeflehend nach dem Mikäli. „Vater, Vater!" schrie das Maitli auf, „seid ihr krank, habt ihr Schmerzen, sagt hurtig, wo thut's euch weh? — Ich will schnell den Doktor holen in Einbirgen." Flink ließ sie sich beim Stöhnenden nieder und legte sein Haupt, von dem die grauen Haarsträhne wirr herniederhingen in ihren Schoß. „Maitli," ächzte der Korber heiser und stoßweise, „Maitli, Herr und Doktor könnt' ich wohl brauchen, denn mich hat's dasmal gehörig am Bändel, sapperlot! Aber den Gang zum Doktor erspar' dir. Mir hilft er nicht mehr, ich bin wie ein alter, löcheriger Korb, mich flickt keiner mehr. Ueber'm Magen, in den Seiten sticht's und die Gurgel will's mir zudrücken. Zum Herrn am End' kannst ja gehen. Sag': Herr Pfarrer, der Korber, das Luder, hat seinen letzten Schnapsrausch am unrechten Ort verschlafen und nun will den Pfeifen in der alten Jammerorgel die Luft ausgehen, kommt, laßt ein frommes Sprüchlein über ihn, er könnt' sonst des Teufels werden." Der Alte konnte nicht mehr weiter sprechen und begann schwer zu schnaufen und zu karrcheln. Das Maitli besann sich, ob es wohl den weiten Weg zum Doktor nach Einbirgen oder den zum Pfarrer zuerst machen wolle. Aber bis sie von Einbirgen zurück wäre, könnte der Korber gestorben sein. Nein, nein, zuerst die Seele und dann der Leib, am End' weiß der Herr Pfarrer auch für das körperliche Uebel einen guten Wink. „Maitli," ächzte der Alte, „geh' jetzt und laß mich liegen. Sollt' es aus sein, bis du umkehrst, so denk' die Krähen

und die alten Füchse haben es nicht besser, sie müssen auch allein aufgeisten in irgend einem verborgenen Waldwinkel, man wird uns Zugvögeln also nicht ein besonderes Sterbebett aufrüsten —. Aber Durst hab' ich, einen Durst, oh! Es ist mir, als wär' mein Leib ein Kohlenmeiler, hast nichts zu trinken?" Das Mikäli eilte hinaus und trug in des Alten Pelzkappe aus einer frischen Schneelache Wasser in die Kapelle. Gierig trank der Korber. „Pfui Teufel!" machte er aber, nachdem der größte Durst gelöscht war, „das ist halt kein Schnaps." Jetzt begann er stärker zu stöhnen und zu hibnen und jammerte nach Luft. Im Wald dämmerte es, keine Zeit war zu verlieren, sollte nicht der Kranke absterben, wie eine elende Blindschleiche. Das Mägdlein bettete den klagenden Vater so bequem als möglich auf die breite Holzbank vor dem Chörlein und eilte dann in wilden Sprüngen den Wald hinab gegen Eichwyl. Die nachhüpfende Geiß vermochte dem Maitli nicht zu folgen.

Immer gewaltiger fuhr der Föhn daher, immer heller wurde der Abendhimmel und an den Hängen begannen sich kleine Rinnen zu bilden, durch welche das Schneewasser glänzend thalwärts eilte. Ein Föhnsturm war im Anzug; seine Vorboten schwammen als weiße zerflatternde Vorhänglein hoch oben am Himmel hin und vom Bergwald am Höhenzug gegenüber kam ein Lauten wie murrendes Volk.

Mit fliegenden Haaren, nicht viel achtend auf Weg und Steg, nur besorgt um ihres Vaters ewiges Heil, eilte das Mikäli thalwärts, immer vor sich hinstammelnd: „Herr erbarme dich seiner!" Bald waren einzelne Häuser im Tal erreicht und ganz nahe winkte das rote Eichwyler Kirchtürmlein. Schon von weitem schaute manch ein Bauer verwundert nach der windschnell dahersausenden Jungfrau. Und wie diese gegen das abseits vom Dörflein gelegene Heimwesen des Jesesbauern kam, fuhr der mit dem Kopf durchs Fenster, warf ihr einen halbfertigen Schuh nach und brüllte: „Jeses, die Schelmengreth, haltet sie, haltet sie! Sie soll ins Zuchthaus, wohin die Diebe und Mörder gehören. Haltet sie um des Donners willen, jeses, jeses!" Weiter eilte das Maitli. In allen Häusern giengen die Scheiblein zurück und jetzt liefen gegen den Zaun am Weg der Präsident und der Einbirgler Landjäger, die just beisammen gestanden und über die Einbringung des Maitlis Konferenz gehalten hatten: „Da kommt sie ja wie gerufen!" machte der Landjäger, sprang über den Hag und versperrte der Dahereilenden den Weg mit ausgestreckten Armen: „Dasmal kommst mir nicht mehr aus, du Wetterhex!" Gerade als er das Maitli haschen wollte, fiel der schwerfällige, allzuhastige Präsident, der Sebi, über den Zaun und warf den Landjäger seitwärts in den nassen Graben. Mit einem kecken Sprung und der Kraft der Verzweiflung setzte das Maitli über den grochsenden Präsident hinweg und rannte durchs Dörflein schnurstracks aufs Pfarrhaus zu. Die Schläkhofbäuerin, die eben einen gewaltigen vollen Milcheimer über die Gasse trug, schrie ihr entgegen: „Halt an, du Luder, du hast meinen Buben verrückt gemacht, du bist mein Unglück, — wenn du nur so tief im Boden lägst, daß du mit zehntausend Heuseilern nicht zu erlangen wärest, ich wollt' sterben vor Freud!" So breit als möglich stellte sich die Alte in den Weg, um das gehetzte Mägdlein ja nicht vorbeizulassen. Das schlug ihr aber entschlossen das Milchgefäß vom Kopf, so daß die schimpfende Alte über und über von Milch troff wie das gelobte Land. Eine Schar Buben setzte der Flüchtigen nach und nicht minder beteiligten sich jetzt mit dem daherfahrenden Landjäger und Jesesbauern Erwachsene an der Hetz. „Haltet das Vagabundenmensch, haltet die Schelmin!" gieng der Lärm durch das Dörflein. Da war das Maitli am Pfarrhaus, hastete das Stieglein hinauf und drinnen war sie. Die Thüre fiel dröhnend ins Schloß.

Bald lagerte ein großer Haufen Volkes vor dem Pfarrhaus und umstand alles den jeselnden Schuhmacher Töneli und den mit hochobrigkeitlicher Miene erzählenden Landjäger. Und auch der alte graue Thomeli schlich herbei und berichtete, wie es da im Schläkhof herbeigienge. Wie der kranke Bub, der Peter, dem Vagabundenmaitli zu Hilf' habe eilen wollen und aber von der Alten und den Knechten daran mit Gewalt verhindert worden sei. Wie dann seine Wunde wieder aufgegangen sei und wie er jetzt tobe und thue gleich einem Verrückten, man könne nicht zuschauen, es sei zu beelendend.

Es begann zu dunkeln und wild schnaubte der Föhn um die knarrende Wetterfahne ob dem Kirchenportal. Plötzlich gieng die Pfarrhausthüre und zum Erstaunen der Bauern schritt der alte Pfarrer heraus, an der Hand das Mikäli führend. Ohne viel Worte drängte der Herr mit dem Maitli hurtig nach dem Kirchlein und schlug die Thüre hinter sich zu. Verdutzt begafften sich die Bauern und wußten vor Verwunderung nicht, sollten sie auf den Kopf stehen oder das Rad schlagen. Wie schauten sie aber erst, als der alte Herr mit dem Allerheiligsten herauskam und das Mikäli mit brennender Laterne und ein Glöcklein läutend dem Geistlichen voranlief. Völlig dumm wurden sie und machten Augen, als hätten sie soeben Amerika entdeckt. Wie gerne hätte sich der Jesesbauer auf das Maitli gestürzt und ihr seine Fin-

gernägel in den Hals gegraben! Wie freudig wäre der zornbebende Landjäger über sein Opfer dar, ausgerüstet mit der Kraft und Gewalt des Staates! Aber da half alles nichts, in den Staub mußten sie beide, in den Staub mußten alle die hartbeitzigen Bauern und aufrecht schritt das Mikäli zwischen ihnen hindurch und sie mußten ans Herz schlagen und sich bekreuzen. Das Mägdlein aber und der Hochwürdige mit dem Heiland giengen ruhig ihres Weges, unbekümmert um den Sturm in den haßerfüllten Herzen, unbekümmert um den losgelassenen Föhn, der nun um die Dächer tobte.

Es war stockfinstere Nacht geworden und nur zuweilen schossen ein paar Sternlein ängstlich durch das Wolkenmeer, wie Goldfischlein, die sich wollen retten vor dem alles verschlingenden Walfischrachen. Längst lag das Dörflein Eichwyl hinter den beiden Wanderern und sie waren allein überwegs mit ihrem Gotte. Aus den Waldschluchten herab donnerte der immer mächtiger anschwellende Eichwylerbach und mühsam war ihr Weg über frischgebildete Bächlein und durch den sulzigen Schnee. Mit einemmale schrie das Mikäli auf, es hatte sie etwas Lebendiges gestoßen. Da erkannte sie ihre Geiß, fuhr ihr ein paarmal streichelnd über den Rücken und schritt fürbas. Hurtig lief das Mutschli neben ihr her und keuchend arbeitete sich der alte Herr nach. Es gieng stark höhwärts. Nirgends sonst ein Mensch weit und breit; nirgends ein tröstendes Flämmchen und einsam irrte das Lichtlein der Laterne über die Weiden und durch die Waldung. Und die Vögel des Waldes äugelten ihm scheu nach und erwachten bei dem Klang des kleinen Glöckleins: Drunten gieng ja der gute Hirt, ein verlorenes Schäflein zu suchen. Der Wald ward dichter und dichter und der entfesselte Föhn stäubte Schnee und Tannnadeln auf die stillen Waller. Der alte Herr mußte gar oft stehen bleiben, um wieder zu Atem zu kommen, denn heiß wehte es von den Schneebergen her. Endlich ward der Wald lichter, noch ein mühseliges Watten durch den aufgetauten Schnee der Lichtung und sie waren bei der Waldkapelle des hl. Wendelin.

Zagend und zitternd, wie das Laub einer Aspe, öffnete das Mikäli und sie traten ein. Mit weitgeöffneten Augen und nach Atem ringend, lag der Korber noch auf der Bank und stöhnte halblaut: „So kommt ihr endlich, — o der Brand, einen Höllenbrand hab' ich im Leib', Herr Pfarrer! Er verzehrt mich. Schnaps, Schnaps! O hätt' ich nur ein Budeli, nur einen Löffel voll Gebranntes, wie gern wollt' ich abdampfen."

„Denk' jetzt an Gott und die letzten Dinge, Korber und füge dich dem Willen des Allwaltenden. Siehst du, er hat sich deiner Seele erbarmt und dir dein Kind als rettenden Engel gesandt; er wird ferner bei dir sein, wende ihm nur vertrauend dein Herz zu und du wirst im Frieden heimgehen," sprach mahnend, doch in sanftem Tone der Pfarrherr und stellte das Hochwürdigste auf den kleinen Altar. „Ja, ja ich muß abreisen, ich merk's bis hinaus in die Fingernägel, aus ist's und vorbei. — Gut bin ich nie gewesen, halt ein Vagabund und schön hat ich's auch nie. Wollt' ich einmal ein anderer werden, so trat der Teufel dazwischen und raunte mir zu: Ach was, du magst werden wie du willst und was du willst, ein Vagabund bleibst und geblieben bin ich's, ein Erzvagabund, wie er auf keinem Bild gemalt steht. Nichts für ungut, Herr Pfarrer, nichts für ungut, — aber der Brand, der Brand! Er zerreißt mich schier. O ein Tröpflein Schnaps, nur einen Fingerhut voll möcht' ich noch haben. — Das kühlt, das kühlt! Ach ihr wißt ja nicht, was für ein liebes, kühles Feuerlein das ist. Das geht einem durch alle Fasern bis in den Augapfel hinaus und thut wohl. Geltet, ich muß jetzt ab der Wacht? Schad' ist's um mich nicht; ein Nutzen ist's der Welt, aber hört ihr, hört ihr, eins liegt mir auf dem Herzen, Herr Pfarrer, eins, das thät' ich noch gerne wissen, aber zürnet nichts, he?"

„Red' nur, Röni, red' nur!"

„So muß ich halt fragen, — ich könnt' sonst nicht im Frieden sterben, — giebt's auch etwa ein Schnäpslein droben, wißt ihr überoben, — etwa hie und da, daß man sich daran kann erwärmen. Ein Brunnen braucht's ja nicht zu sein, aber so ein Tröpflein hin und wieder thät' doch wohl."

„Jeses, jeses," sagte der Pfarrherr und schaute traurig auf den Sterbenden, „daß du doch nicht einmal in deiner Sterbstund' dein unseliges Laster kannst vergessen, welches dein Leben zu einem so elenden gemacht hat. Mit jedem Schluck hast du eine Schlange gepflanzt in deiner Brust und zum Gift ist für dich der bloße Geruch dieses Gebräus geworden. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich weiß es nicht . . . ."

„Nur ein Tröpflein erlaubt, nur ein Tröpflein, sonst wär's ja für mich kein Himmel," ächzte schwer atmend der Korber. „Röni," sagte der alte Herr traurig, während das Mikäli schluchzend zu des Kranken Häupten kniete, „bei Gott ist kein Ding unmöglich, des Allmächtigen Wille kann aus Steinen Brot machen, aber das Schnapstrinken hat aufgehört mit dem Tode, alle irdischen Freuden nehmen ein Ende. Der Gedanke hieran soll das Opfer sein, das du dem gnädigen Gotte bringst." Der Korber Röni stierte ihn sprachlos an und der Hochwürdige senkte demütig das graue Haupt und flüsterte bei sich: „Herr laß seine Seele im Frieden ziehen!" Nun kehrte er ernst das Antlitz gegen das

Mikäli und befahl mit weicher Stimme: „Laß uns allein!“ Das vor Schluchzen zitternde Mägdlein gieng hinaus und durchirrte die fast schneefreie Lichtung. Gewaltig brauste der Tannwald und um die matterleuchtete Kapelle schnob, jauchzte, wimmerte und gluchzte der wilde Föhn. Zweiglein flogen dem Mikäli ins Gesicht, winselnd fuhr es an ihrem Ohr vorbei und oft knallte es lustig, als peitschte der wilde Jäger die gleich Riesengeiern ob den Tannen hinrasenden Wolken. „Mikäli!“ rief des Pfarrherrn Stimme in die Nacht hinaus, „Mikäli, eil', der Vater stirbt!“ Ein paar wilde Sprünge und das Maitli kauerte aufschluchzend neben ihrem Vater am Boden. „Maitli,“ sagte der stöhnend, „zürne mir nichts und der Herrgott sei mir gnädig. Bist halt auch ein armes Vagabundenmensch. — Aber den Schnaps, den Schnaps laß! Trink' aus allen Gläsern, aber den Schnaps laß stehen! Oh oh, wie brennt's in mir, als hätt' ich hundert geheizte Ziegelöfen verschluckt, oh oh! — Nur ein Tröpflein, nur eine Eichel, nur ein Rosenkranzkügelchen voll Gebranntes, wie wohl thät's mir, wie ....“ Ein jäher Seufzer fuhr aus des Alten Mund, ein leichter Schauer schüttelte seinen Leib, der Mund verzog sich leise und an die Decke der Kapelle starrte das lichtlose Auge eines Toten. Der Korber Röni war gestorben. „Gott sei seiner armen Seele gnädig!“ machte halblaut der Pfarrer und fiel mit gefalteten Händen auf die Kniee.

IX.

„Das war eine Föhnnacht,“ raunte der alte Siegrist dem Präsidenten zu, „die halbe Waldung der Eichwyler Genoßsame hat's umgelegt und die Bäche rasen jetzt daher, als ob Moses aus allen Steinen im Bergland droben Wasser geklopft hätte, eine wahre Sturmnacht!“

„Freilich,“ entgegnete flüsternd der Präsident, „es ist auch kein Wunder; wär' ein rechter Christenmensch abgestorben, hätte er's im Frieden thun können, aber als der alte Schnapsludi auf dem letzten Loch blies, mußten die Teufel doch dazu orgeln, hi, hi, hi. Und wie der Vater so die Buben oder wie die Hausfrau so die Stuben, kann man auch reimen, es ist ein Hallodri. Was er da hinterlassen hat, ist im ganzen eine Erzschelmin, die man auch grad mit ihm hätte vergraben sollen, wie's irgendwo soll Brauch gewesen sein, falls der Schulmeister nicht lügt. Wart' jetzt nur, bis der Alte unterm Boden ist, dann wollen wir sein Maitli ein bischen in die Kur nehmen. Der Einbirgler Landjäger steht vor der Kirchhofthür parad.“ Also war die Zwiesprach, die der Eichwyler Präsident mit dem langen Siegrist führte. Standen beide vor dem Kirchhof im Weg und gafften mit dem Jesesbauern und andern Neugierigen über die Mauer nach dem Totengräber, der eben den Sarg hinabrutschen ließ an den schnarrenden Seilern in die kühle Erde. War sonst niemand am Grab des abgestorbenen Korbers als sein bleich gewordenes Maitli und der alte Pfarrherr und ein schmales Geißlein.

«Requiescat in pace!» machte halblaut der Pfarrherr und verließ, das zugedeckte Grab mit geweihtem Wasser bespritzend, den Kirchhof. Ihm folgte der Totengräber. Blieb also das Mikäli allein stehen am frischen Erdhügel und wollte sich nicht trennen und betete und betete. Die Geiß rieb den Hals am frischen Grabkreuzlein. Jetzt trat der Einbirgler Landjäger zum Mikäli: „Maitli,“ machte er barsch, „es thut's, der Korber wird nun wohl im Himmel sein oder sonst in einer schönen Gegend; wir zwei haben miteinander noch Geschäfte, ich muß dich nach Einbirgen führen, kommst also auch ins Loch.“ Das Mikäli sah hilfesuchend umher: Der Baschiraffl, der Schuhmacher Töneli, der Bannwart und andere grinsten sie über das Kirchhofmäuerchen schadenfreudig an. Wie eine Hagrose nach dem Reif ließ sie ihr Köpfchen hangen und folgte dem Landjäger: „Weißt,“ raunte ihr dieser ins Ohr, „auf dem Weg nach Einbirgen ist's so schön kühl und einsam zu wandern und hat allerwegen schattige Tannendächer, wo man unterstehen und heimeliges Gestäude, in dem man das Gernhaben lernen kann.“ Das Mägdlein glühte und seine Lippen zitterten, aber es schwieg. Sie standen vor dem Kirchhof mitten in einer Reihe von Bauern. „So,“ lärmte der Präsident, „da hätten wir also das Hudelgeschöpf, das dem Jesesbauern den Geldstrumpf stahl, den Schläkhofpeter um den gesunden Verstand brachte und einen Einbirgler schier ums Leben.“ Zornig schüttelte er das Maitli an den Schultern und riß sie im Haar. „Wie thut das, he? — Wo hast dem Schuhmacher seinen Geldstrumpf, red' oder ich reiß' dir die Federn aus, als ob du eine Wildente und ich ein Marder wäre.“

„Ich hab' ihn nicht,“ sagte mit fester Stimme das Maitli.

„Red' nicht so verlogen!“ herrschte sie der Präsident an, „wer sollt' ihn sonst haben, du Fahrimensch?“

„Der Baschiraffl.“ Glotzten alle mit großen Augen nach dem Raffl: „Das ist eine Lüge, sie lügt, sie lügt!“ lärmte der und war rot wie ein Regenschirm im Schwarzwald, „ich fand den Strumpf nur so auf der Straße, aber das Geld hat sie.“ Er merkte, daß er dumm geschwatzt hatte: „Nein,“ fuhr er fort, „was sag' ich nur, ich weiß von keinem Strumpf etwas, noch von Napoleonen.“

„Ja Raffl,“ machte der Sebi, der Präsident, „wer sagt denn, daß Napoleone im Strumpf waren, das ist wieder etwas neues. — Weißt du was, wir wollen

grad selber bei dir nachsehen, so wird deine Unschuld am besten erwiesen und du bist wieder weiß wie eine Gans in der Mistlache."

„Ja, ja, nachsehen wollen wir," lärmte der Jesesbauer, „es gibt Leute, sie sind noch bräver als der Baschiraffl und ließen doch keinen Geldstrumpf am Weg liegen; jeses, jeses, so eine Schelmenwelt." Der Raffl wollte fort, aber die andern hielten ihn fest.

„Pressir' nicht so, wir kommen auch mit," sagte der Präsident, — „kommt jetzt, wir wollen beim Baschiraffl ein wenig die Laubsäcke besichtigen, sie sollten gewiß frisch gestopft werden. Das Vagabundenmensch sperrst in das Beinhaus ein, Landjäger und kommst dann nach, mußt auch beim Untersuch sein. Für das Schelmenflünggli ist's im Beinhaus lang kurzweilig genug, sie kann ja Knochen aufstellen und mit den Schädeln kegeln. Hat sie den Schuhmacher auch nicht bestohlen, so ist und bleibt sie doch ein verwahrlostes Fahriweib, ein Zugvogel, der nur dann etwas liegen läßt, was Wert hat, wenn's angeschraubt oder doppelt vernietet ist; kommt!" Die Bauern trampten davon und der Siegrist nahm auch — trotz dem Bitten und Anhalten des Maitlis, man solle ihr doch ihr Mutschli lassen, es sei ihr ja wie ein Schwesterlein so lieb und ihr einziges Hab und Gut — die sich sträubende Geiß mit. Laut auf jammerte das Mägdlein. Der Landjäger aber zog es zum Beinhaus, stieß es roh auflachend hinein und folgte dann den Bauern nach.

Verlassen von allen Menschen kauerte das Maitli im niedrigen, kalten Beinhaus und blickte mit heimlichem Grauen auf all' die bleichen Schädel und Knochen, die übereinandergehäuft herumlagen. Der Frost schüttelte sie und der Heißhunger lähmte ihre Glieder. So kauerte die Arme am Boden, stumm und still. Stunde um Stunde vergieng und durch die runde scheibenlose Fensteröffnung trug der brausende Föhn den Modergeruch der Gräber.

Endlich giengen draußen Schritte. Trat der Baschiraffl geräuschlos ins Beinhaus. „Maitli," sagte er mit heiserer Stimme, „den Geldstrumpf haben sie gefunden bei mir und es könnt' nun am End' so herauskommen, daß ich für dich den Weg müßt machen nach Einbirgen. Aber ich bin ihnen ausgerissen und hab' den Landjäger niedergeschlagen; du, du hast mich zum Zuchthäusler gemacht, aber mich bringt keiner hinein, ich lauf' davon über alle Berge wie ein beschworener Waldteufel. Zuerst aber sollst du dran glauben, du Riedhex, siehst du, ich erwürge dich wie einen Finken im Garn, mir ist jetzt alles gleich!"

Mit unbändiger Wut, knirschend in den Zähnen, würgte er das aufschreiende Mikäli und wild rangen sie, daß die Totenschädel vor ihren Füßen herumkollerten. Immer schwerer atmete das Mädchen, aber plötzlich stieß der Raffl ein wahres Wolfsgeheul aus, — das Vagabundenmaitli hatte ihn tief in den Arm gebissen und huschte flink wie ein Rebhuhn aus dem Beinhaus. Mit rachekochendem Herzen eilte er der Flüchtigen nach und in toller Jagd gieng's durch den Friedhof und hinauf gegen das Dörflein. Der Baschiraffl achtete es in seiner Wut nicht, daß vom Schläkhof her eine gespenstige Gestalt kam mit einem Gewehr in den Händen und bekleidet mit dem bloßen Hemde und einem Umschlag um den Kopf. Er hörte nicht, wie die Schläkbäuerin durchs Fenster jammerte: „Lauft, lauft, ihr Leute, der Peter ist völlig närrisch, er könnte ein Unheil stiften!"

„Peterli, Peterli!" schrie jauchzend das gehetzte Mägdlein. Rasch hob der Raffl in gottvergessenem Jähzorn einen spitzen Stein vom Boden auf und schleuderte ihn mit Wucht der Fliehenden nach: „Dasmal sollst du nicht zu früh lachen," keuchte er. Lautlos brach das Mikäli zusammen. Da krachte ein Schuß, — der entsetzte Baschiraffl lüpfte ein Bein, als wollt' er den Schlunggaus tanzen und purzelte mit gräßlichem Aufschrei vornüber. Wie erstarrt glotzten die Bauern aus ihren Häusern. „Jeses, jeses!" lärmte ein altes Weib und schlug die Hände zusammen über dem Haupt. Der Schläkhofpeter aber kam langsam, das Gewehr umgehängt wie ein Soldat, die Dorfgasse herab. Sein Hemd flatterte im brausenden Föhn und triumphirend lächelte er. Neben dem leblos daliegenden Vagabundenmaitli ließ er sich nieder, streichelte dessen bleiche, blutende Stirne und sagte halblaut: „Mikäli, Schatzeli, Schatzeli, thu doch nicht so dumm und lach' mich an! — Weißt, ich hab' jetzt den Teufel endlich erschossen, er kann mich nun nicht mehr verfolgen und dich auch nicht. So lach' doch! Gelt," stüsterte er, mit dem Finger schalkhaft drohend, „gelt hast ein Räuschlein, bist halt des Korbers Maitli, ja, ja, der Schnaps, der Schnaps. — Komm' jetzt, komm', kannst dein Tipsli ausschlafen, nachher, juhui! giebt's Hochzeit." Er nahm die Leblose auf die Arme; von ihrer Schläfe sickerte unaufhörlich das Blut: „Was gafft ihr so, ihr Maulaffen?!" lärmte er zornbebend in die Häuser hinauf, durch deren Fenster entsetzte Augen starrten, „ich bin jetzt nicht mehr christenlehrpflichtig, fragt nur den Pfarrer, und kann tanzen mit wem ich gern will, trallala, trallala." So keuchte er mit dem toten Mägdlein, dessen herabwallende Haare den Boden streiften, nach dem Schläkhof; durch die Hinterthüre floh jammernd die Bäuerin mit dem Franzseppli und den Knechten. Wie der Wahnsinnige im Hausgang ankam, schloß er hinter sich die Thüre ab. Stunden vergingen, die Eichwyler wagten sich nicht auf die Gasse aus Furcht vor dem Tollen und so blieb der erschossene Baschiraffl mitten in der Dorfgasse liegen.

Um die Dächer tobte der Föhn und verschluckte das Wehklagen der Weiber. „Feuer, jeses Feuer!“ schrie plötzlich ein Büblein und gepackt von neuem Schrecken schoben die Leute die Fensterscheiben zurück. Richtig, aus der Dachkammer des Schläkhofes lällte gierig eine Flamme und leckte empor am schweren Dach. Und der Föhn hätschelte sie und wiegte sie wie ein Wiegenkindlein und blies sie mit einemmale empor zum weithinflatternden Feuersegel. Totenbleich wurden die Bauern. Jetzt mußten sie hinaus, es galt Leib und Leben, Hab und Gut. Vor den Schläkhof eilten sie verzagt, einer sich bergend hinter dem andern. Die Thüre wollten sie einschlagen mit den Aexten. Da pfiff eine Kugel über ihre Köpfe hinweg und schlug durch das zersplitternde Scheiblein des Nachbarhauses. Stoben alle auseinander. Am offenen Stubenfenster des Schläkhauses stand, das Gewehr im Arm, der Peter. Immer weiter gäuerleten die Flammen über das Dach hin und bald fuhr ein Feuerstrom gegen den Himmel und aus den Fenstern des obern Stockwerkes kamen die Flammen, wie Schlangen ihr Opfer gierig beleckend, ehe sie's verzehrten. Aus den untern Stockwerken begann der Rauch zu dringen. Ein schauerliches Singen kam aus der Stube:

„Ach wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann;
Hab' dich von Herzen lieb,
Das glaube mir.
Du hast die Seele mein,
So ganz genommen ein,
Daß ich keine and're lieb',
Als dich allein!“

„Dich allein, allein!“ brüllte es wütend und ein Schuß krachte in den Tag hinaus. Ein fürchterliches Getöse und Krachen gab's miteinemmale; ein feuriger Turm, lodernd wie die Säule der Israeliten in der Wüste, stieg himmelan und mit rauhem Kamme riß der Föhn die flatternden Feuersträhne auseinander: der Dachstuhl war eingestürzt. Ein Jammergeheul tönte aus allen Häusern, dann ward es stiller.

Und wie immer tiefer das Feuer sich ins Haus fraß und kein Laut von menschlichen Stimmen sich darin mehr vernehmen ließ, eilten die Bauern endlich auf die Aufforderung des voll Schrecken von einem fernen Kranken zurückgekehrten Pfarrherrn auf die Gasse und glotzten hilflos und ratlos wie Kinder auf das zusammenbrechende Haus. Plötzlich heulte der Jesesbauer auf wie ein Verrückter und zeigte sprachlos nach seinem Hause. Ein kleines Flämmchen züngelte dort empor, so harmlos wie ein Christbaumkerzchen und ehe die Leute das neue Unglück zu fassen vermochten, qualmte mitten im Dörflein aus des Präsidenten Heugaden eine Rauchwolke auf und wie Lots Weib standen sie alle und merkten den allgemeinen Untergang. Dann jagten sie stumm auseinander, Freund und Feind und sahen sich nicht mehr an, wie die Tiere der Prärie vor dem laufenden Grasbrand. Jetzt heulte das Glöcklein vom rauchumhüllten Türmchen, jetzt eilten die Bauern zu löschen, zu retten und über den tobenden Eichwylerbach keuchte fliehend mit der Schläkhofbäuerin und ihrem Büblein der greise Pfarrherr. Aber es war zu spät zum Löschen. Wie rotgefiederte pfeifende Zugvögel flogen die brennenden Heufetzen und Schindeln durch die Luft und wie eine flammende Rute wischte der Föhn das Dörflein vom Erdboden hinweg.

Und als der folgende Tag mit heiterm Lächeln emporstieg über die Schneeberge und mit goldenem Auge herabschaute ins Eichwylerthal, da sah er nur mehr rauchende Steinhaufen. Zwischen denselben aber irrte mit wahnsinnigem Lächeln eine alte Bäuerin, riß mit einer Hacke an all' den rauchenden Trümmern herum und rief mit schriller Stimme immer: „Peterli, Peterli!“

(Ende).

Versunken.

Der Dämmrung weiche Wellen kosen
Ins duftende Gemach hinein.
Am Fenster, auf den ersten Rosen
Entschlummernd träumt der Mondenschein.

Ich ruh in deinen weichen Armen,
An deinem Busen, weiß wie Bluft.
Die Liebe bettet voll Erbarmen
Den Müden in das Grab der Luft.

Purpurne Traumesblumen breiten
Ein dicht Geflecht rings um mein Grab;
Darüber fluten hin die Zeiten,
Kein Rauschen dringt, kein Ruf herab.

Und nur dein Aug, das tiefe, große,
Strahlt hell in meine Traumeswelt,
Wie auf den See im Waldesschoße
Der Zauberglanz des Mondes fällt.

Emil Ermatinger, Winterthur.